

Liebe Leserinnen und Leser

Woran denken Sie, wenn Sie den Wochenspruch für diese Woche lesen, wo es im 1. Johannesbrief heißt: Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seine Geschwister liebe. Ist es eher das Wort „Gebot“? oder die „Liebe“?

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen und Euch geht, aber ich habe mich früher an der Frage abgearbeitet: „Wie kann man Liebe gebieten oder anordnen?“ Ich habe dann, als ich Abitur machte, verstanden, dass es im Griechischen mehrere Begriffe gibt, die im Deutschen alle mit „Liebe“ zusammenhängen: Die Liebe, mit der sich Menschen gegenseitig anziehen, weil sie sich ergänzen oder begehren, weil sie gemeinsam Erfüllung erfahren und erhoffen („Eros“!), die freundschaftliche Form der Liebe („Filia“!) und die im Neuen Testament und auch beim Doppelgebot der Liebe gebrauchte spezifisch christliche „Liebe“ („Agape“!), die eher ein Wille und ein Verhalten als ein Gefühl ist. Wille und Verhalten aber kann man gebieten. Und doch ist es nicht einfach mit Moral gleichzusetzen, ist es mehr und anderes als die moralische Aufforderung: Tut dieses oder jenes! So kann man es ja in Zeiten von Corona leicht missverstehen, wenn man sogar von kirchlicher Seite Sätze hören konnte, die so klangen, als wäre das Einhalten der Abstandsregeln die zeitgemäße Form der Nächstenliebe. Das ist mir zu moralistisch und greift zu kurz!

Ich würde „Liebe“ als „Agape“ eher übersetzen: „Du bist mir wichtig, und dein Wohlergehen ist es auch!“ Darum achte ich darauf, was gerade jetzt zwischen uns notwendig ist, damit es Dir gut geht – und mir auch! Jesus hat das ja mit der „Goldenen Regel“ auf den Punkt gebracht, wenn er sagt: „Verhalten dich den Anderen gegenüber so, wie du möchtest, dass sich die Anderen dir gegenüber verhalten!“

„Gebot“ ist dann auch weniger das moralische Gesetz mit Schuldzuschreibungen, wenn ich es nicht völlig einhalten kann. Es ist eine innere Haltung, die dazu führt, dass das Leben besser werden kann, wenn ich nicht um mich selbst kreise, sondern das Wohl des Andern im Blick habe. Und das ist ein Lernprozess, der in der Bibel meist mit der Frage nach dem richtigen Weg bzw. dem ewigen, also wirklichen Leben beginnt – man könnte auch sagen: Wie lebe ich richtig?

Die abschließende Antwort auf diese Frage habe ich nicht, ich bin auch noch auf dem Weg! Aber eine Geschichte, die habe ich heute wieder für Sie und Euch, und ich halte sie für nachdenkenswert, was „Liebe“ sein kann!

Ein Kind war im Traum unterwegs. Seltsame Landschaften glitten vorüber. Manchmal schien die Gegend vertrauter, dann wieder völlig fremd, so dass das Kind bald mehr und mehr von dem Gedanken geängstigt wurde, es könnte sich verirrt haben. Als es schließlich verwirrt und verzweifelt stehenblieb, weil es nicht mehr wusste, welche Richtung es einschlagen sollte, begegnete ihm plötzlich ein uralter Mann mit

schneeweißem Haar. Aus seinem jugendlichen Gesicht, das in merkwürdigem Gegensatz zu seinem Alter stand, blickten zwei kluge und gütige Augen. Er fragte: "Warum hast du solche Angst? Was bedrückt dich?" Da erzählte ihm das Kind von seiner Not und fragte ihn, ob er ihm helfen könne, den rechten Weg zu finden. "Um dir den rechten Weg zeigen zu können", sagte er, "musst du mir etwas mehr von dir erzählen; dazu muss ich dich besser kennenlernen. Sage mir also, was du bisher schon getan hast." Und merkwürdig, wie von selbst ergab es sich, dass es anfang, aus seinem Leben zu erzählen: von seinem Bemühen, alles richtig zu machen; von seinem großen Eifer bei der Arbeit und von seiner großen Verzweiflung darüber, dass trotz alledem die Fehlschläge und Enttäuschungen immer zahlreicher würden. "Ich habe keine Zeit mit unnützem Spielen verloren", sagte das Kind, "und ich habe so manchen Nachmittag einsam über meinen Schularbeiten gesessen, während sich die Kameraden beim Baden oder Ballspielen vergnügten." "Schön", antwortete der Alte, "schön, und sonst? Hast du sonst nichts getan?" Das Kind zögerte, denn es fiel ihm nicht leicht, davon zu erzählen, dass es hin und wieder der Versuchung erlegen war, mit einer wunderschönen Glaskugel zu spielen, die das Licht einfing und - in tausend und abertausend bunte Strahlen gebrochen - wieder zurückwarf. Endlich begann es, stockend davon zu reden, und sagte schließlich: "Immer, wenn ich diese Kugel in der Hand hielt und beim Spiel in das funkelnde Licht blickte, dann vergaß ich mich selbst, dann fühlte ich mich endlich leicht." "Nun sage mir", bekam es zur Antwort, "von allen Dingen, die du bisher getan hast, wobei empfandest du am meisten Freude?" Beim Spielen mit der Glaskugel, schoss es ihm durch den Kopf. Ganz beschämt berichtete es darüber dem Alten und hielt dabei die Augen gesenkt, denn es wagte nicht, aus Angst vor seinem Urteil, ihn anzublicken. Der aber sagte: "Das waren deine besten Augenblicke. Was es auch sein mag, ob es die Wolken am Himmel sind oder die Wellen im See, die bunten Steine am Fluss oder der Schmetterling, der über die Blumenwiese gaukelt, immer, wenn du dich ihnen so zuwendest wie deiner Glaskugel und dich selbst darüber ganz vergisst, wirst du völlig eins mit dir. Dann bist du auf dem rechten Weg."

(Helmut Heiser, Der Traum von der Glaskugel, Rechte beim Autor.)

Ich wünsche Ihnen und Euch solche Erfahrungen des Eins Werden mit sich selbst, um darin zu einer Haltung der Liebe den Anderen gegenüber zu finden.

Oder mit den alten Worten unserer christlichen Tradition:

„Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse das Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Ihr /Euer Pastor Schnoor